

## Interview mit Ralph Dohrmann zu seinem Roman „Kronhardt“

*Was war der Ausgangspunkt für diesen umfangreichen Roman, in dem 80 Jahre deutsche Geschichte stecken, der aber zugleich eine stark subjektive Perspektive präsentiert?*

Es gab die Idee, die ich dem Buch als Motto voranstelle, nämlich Heinz von Foersters Satz: »Die Beschreibung der Welt bedarf immer einer Beschreibung ihres Beschreibers.« Das ist eine Aussage, die mir gut gefällt und mit meinem Blick auf die Welt konform läuft. Ich habe mich schon als Kind gefragt, ob andere Menschen die Welt genauso sehen wie ich, ob es so etwas wie eine einzige Wirklichkeit überhaupt geben kann.

Das ist die Grundlage für den Roman gewesen, seine ganze Komplexität hat sich daraus entwickelt. In der Welt zu sein ist sehr spannend, ich bin offen und neugierig; ich bin viel herumgereist, viel durch die Natur, und auch in Kontakt mit anderen Kulturen gekommen, und überall taucht immer wieder die Frage des Blickwinkels auf.



© Gerald von Foris

*Wie haben Sie das Buch konzipiert?*

Die Entwicklung von Willem, der Hauptfigur, hatte ich schon früh im Kopf. Ich wollte Möglichkeiten von Prägung und Wechselwirkung beschreiben – des Einzelnen, der Familie, der Nation bis hin zu den Phänomenen in der so genannten globalisierten Welt. Mit der Entfaltung von Willems Eigenschaften einerseits und den wirkenden Zuständen andererseits hatte ich gewissermaßen eine Dynamik des Lebens und auch Raum für Vielfalt und Fülle. Dazu wollte ich meine eigenen Erinnerungen aus knapp 50 Jahren Geschichte aufgreifen, die Veränderungen bis hin in die Gegenwart.

*Inwieweit sind Sie durch Ihre Arbeit als Reiseführer in Mexiko geprägt worden?*

Ich habe in Mexiko viele schöne, auch für den Roman prägende Erlebnisse und Erfahrungen gesammelt. Als Reiseführer habe ich dort nur kurze Zeit gearbeitet und interessanter waren für mich die Dinge, die ich alleine erlebt habe: Andere Kulturen und der Blickwinkel, der sich aus diesen Kulturen entwickelt, und gekoppelt daran die landschaftliche Vielfalt und die Reize aus der Natur. Das hat mich stark angezogen, und eine ganze Zeitlang habe ich dort relativ alleine und zurückgezogen gelebt, um auch mal die Erfahrung zu machen, fern von meiner eigenen Kultur und ohne die sichere Verwurzelung in Heimat und sozialem Umfeld zu leben.

*Als Schriftsteller kommen Sie für die Öffentlichkeit quasi aus dem Nichts, denn bisher gab es lediglich einen Band mit Erzählungen, 1998 in einem kleinen Verlag erschienen: »Perros/Hunde«.*

Diese Erzählungen sind natürlich mit meinen Zeiten in Mexiko verbunden. Ansonsten habe ich schon als Kind gern gelesen und Spaß am Schreiben gehabt; Erlebnisse und Erfahrungen umzuwandeln, den Dingen in mir freien Lauf zu lassen. Der Roman nun ist langsam und stetig gewachsen.

*Auffällig an »Kronhardt« ist die ungewöhnlich akribische und präzise Beschreibung der Natur, von Landschaften, Pflanzen, Tieren, Gestein. Woher rührt dieses Interesse?*

Letzten Endes wohl, weil ich Teil dieser Natur bin und die Möglichkeit habe, mir dessen bewusst zu sein. Oder anders gesagt: Das Leben ist schön, und ich bin eigentlich immer bemüht, meinen Blick dafür zu verfeinern. Was ich außerdem gern mache, ist mit Freunden zu wandern und ein nettes Plätzchen zu suchen, meistens einen Hochsitz; da kann man sich gut austauschen, vom Menschen bis zum Urknall.

*Willem lebt in einer grundlegenden Opposition: Individualität gegen Konformismus, Selbstbestimmtheit gegen Zwang, Natur gegen künstliche Welten, Freiheit gegen Gleichschaltung. Bedrängt Sie das auch?*

Der Grundgedanke ist eher einfacher Natur und er betrifft Willem und jeden anderen Menschen. Das ist der Versuch von Willem, sich gegen die ständigen Bedrängungen von außen eine gewisse Ausgeglichenheit in sich zu erschaffen: Gelassenheit, mit sich selber zurechtzukommen und einigermaßen im Reinen zu sein. Pascal hat vor 500 Jahren gesagt, dass die Menschen lieber beim Würfelspiel und beim Hunderennen seien, anstatt allein in einem Zimmer zu sitzen. Dass die meisten Menschen immer bestrebt sind, sich von sich selbst und der Stille in sich abzulenken, doch im Grunde bleibt natürlich jeder auf sich selbst zurückgeworfen und Willem bekommt diese Erkenntnis im Roman schon früh über Doktor Blask vermittelt. Um aber Ihre Frage zu beantworten: Natürlich stehen meine Wünsche einer Welt oft genug gegen die Welt, die ich tatsächlich vorfinde.

*Das Buch heißt »Kronhardt« und Männer mit diesem Namen gibt es gleich drei, auch wenn eigentlich nur der Stiefvater so genannt wird. Warum steht der Name im Titel?*

Es gibt sogar noch einen vierten Kronhardt, das sind wir alle. Es wird im zweiten Teil von den Ramows auf den Punkt gebracht als sie sagen: Kronhardt, das klingt so, als ob Sie schwer an diesem Namen zu tragen hätten. In diesem Sinne ist es ein allegorischer Titel. Die selbst auferlegte Krone der Schöpfung mit ihrem ganzen Gewicht.

*Auffällig ist auch, wie häufig und mannigfaltig das Wort »gegen« verwendet wird – oft in Bedeutungen, die kühn und überraschend erscheinen. Sind das bewusste Neuschöpfungen oder Rückgriffe auf verblasste Möglichkeiten der Sprache?*

Das kann ich gar nicht sagen. Ich bin ja auch von der Welt beschrieben und die Beschreibungen, die in mir drin sind, erfahren ja eine gewisse Umwandlung, die dann in der Form nach draußen kommen, dass ich diese Wörter benutze. Ich habe mich immer bemüht, einen Rhythmus zu finden – da sind dann einige Wörter dabei, die zu Anfang wohl eher intuitiv, späterhin aber beabsichtigt aufgetaucht sind, um auch Melodien aufzubauen.

*In Willem steckt ein Moralist, ein begabter Redner, der anderen Menschen seine Weltsicht viel stärker aufdrängen könnte. Aber er verzichtet darauf, sich in einer robusteren Weise einzumischen, bleibt Philosoph. Warum?*

Einerseits, bedingt vor allem durch die mütterliche Prägung, bleibt Willem inkonsequent und entwickelt nicht die durchschlagende Kraft zu seiner entscheidenden Metabolie. Andererseits gelingt es ihm aber, mit sich selbst zufrieden zu sein. Eine Art Mittigkeit zu finden, und er hat das Glück einer Frau wie Barbara zu begegnen. Die beiden ergänzen sich gut, sowohl privat wie geschäftlich. Das ist eine ausgeglichene und gleichberechtigte Beziehung und so kann Willem seine Schwerpunkte dann doch gegen die Konventionen setzen – vielleicht auch, indem er seine Weltsicht und Moral auf dem Sofa entwickelt und sie den anderen gerade nicht aufdrängt.

*Das ist aber für einen reichen Firmenerben leichter als für jemanden aus der Unterschicht.*

Ich glaube, das ist gar nicht so. Da denke ich wieder an meine Erfahrungen in anderen Ländern, wo nicht so viel materieller Reichtum wie in Deutschland vorhanden ist. Unter der indigenen Bevölkerung in Guatemala oder Mexiko habe ich viele Menschen getroffen, die im Vergleich zu uns – sagen wir mal: der Mittelschicht in Deutschland – arm sind und trotzdem in sich selber glücklich. Sie haben sich ein herzliches, einfaches, friedliches Leben erschaffen. Die brauchen nicht das Landhaus, den Jaguar und den Ballast des Stickerei-Erbes. Das wollte ich wenigstens zwischen den Zeilen sagen: Was durch unsere Gesellschaft und die Entstehung der Systeme hier geschaffen worden ist, hat nicht unbedingt Gültigkeit für den Einzelnen. Zudem erfährt Willem ja, dass sich auch Menschen aus einer anderen gesellschaftlichen Schicht – Hans beispielsweise, Marduk und natürlich Schlosser – , ihre Räume fürs Glück erschaffen können.

*Aber vollständig aussteigen will und kann Willem ja nicht, sein Widerstand ist begrenzt und auf den privaten Bereich bezogen.*

Da gebe ich Recht. Willem hat – wie gesagt, von Anfang an eine gewisse Inkonsequenz und nicht die letzte Kraft, sich aus den Prägungen und der »geisterhaften Fernwirkung« der Mutter zu lösen. Es gelingt ihm nicht, seine entscheidende Metabolie, die er sich wünscht – Naturwissenschaften, Feldforschung – umzusetzen. In dieser Hinsicht ist er eine Art Antiheld. Dennoch kann man sich Willem als einen glücklichen Menschen vorstellen.

*Ist der tote Vater – der warmherzige und kreative Anarchist, Individualist, Künstler, Linke, »Dadaist« – so etwas wie die gemeichelte historische Alternative, die Deutschland mehrfach in der Geschichte ausgeschlagen hat?*

Man kann die Prägungen des Einzelnen ausweiten und mit den Prägungen einer Nation, eines Landes und so weiter rückkoppeln. Meine Absicht war vor allem die Möglichkeiten des Einzelnen aufzuzeigen und dagegen die kleinen und großen Systeme, die Angst haben vor

der Anarchie dieser Möglichkeiten. Die geschichtliche Verwurzelung dieser Systeme und auch das Instrument Macht als antreibende Kraft. Willems Vater ist gewissermaßen Opfer des nationalsozialistischen Systems geworden, Willem das Opfer eines wiederum von diesem Übersystem geprägten familiären Untersystems.

*Immer wieder taucht das Wort von der »geisterhaften Fernwirkung« auf, die Willems Mutter ausübt, sogar über ihren Tod hinaus. Ist dies ein Aber- und Kinderglaube oder eine reale Kraft?*

Das ist ein Rückgriff auf das, wofür Willem sich später interessiert, die Naturwissenschaften. Und der Begriff ist angelehnt an Albert Einstein und seine Skepsis gegenüber den Phänomenen der Quantentheorie. Meine Idee dahinter war einfach: Es ist naturwissenschaftlich nicht möglich, aber ich wollte diese Phänomene in unsere sichtbare Welt übertragen. Darum ist die geisterhafte Fernwirkung ein tragendes Wort, das bis zum Schluss des Romans wieder auftaucht, wo einige fest geglaubte Naturgesetze sich scheinbar auflösen können. Willem ist ja immer offen für die Dinge, die erst mal als unmöglich gelten.

*Inwieweit war die Wahl von Bremen und Umgebung für Sie naheliegend oder gar zwingend? Weil hier die Klassenschichtung besonders krass war, wie im ersten Teil des Romans beschrieben?*

Ich bin hier groß geworden. Die alte Handelsstadt, der Hafen, die Dampfer aus aller Welt die auf der Weser vorbeizogen, die Offenheit und die auf die Welt ausgerichtete Haltung der Stadt, das kam mir entgegen. Der Roman ist ja darauf ausgelegt, ein bisschen in die Welt zu gehen. Eine klassenlose Gesellschaft gibt es nicht oder fast nirgends und die Schichtung war in Bremen nicht großartig anders als sonstwo in Deutschland. Weder Hans noch Patrizia von Kattenesch sind Ausnahmeerscheinungen.

*Es gibt eine unverhohlene Kontinuität der nazistischen Ideologie im Denken von Willems Mutter und Stiefvater, die ohne Scheu zum Beispiel das Wort »entartet« benutzen. Inwieweit haben Sie das in Bremen erlebt?*

Es gibt immer wieder Menschen, die den Verlauf der Geschichte nicht akzeptieren wollen und in ihren Wunschvorstellungen verbleiben. In Bremen und anderswo, und auch aus der Geschichte hierzulande heraus bis heute erlebbar. Die Mutter und Kronhardt sind in diesem Fall zugespitzte Charaktere, um so etwas zu markieren.

*Warum wählten Sie als Firma der Kronhardts eine Stickerei?*

Es geht mir um die Schaffung von Identifikation. In diesem Falle geschieht sie über Banner und Embleme. Ein Freund von mir besitzt eine Stickerei und ich hatte die Gelegenheit, mir das anzuschauen, ich konnte mir das Rattern der Maschinen anhören. Es ging mir darum, einen Familienbetrieb zu haben, wo Identifikation produziert wird - ein Ding, das den Einzelnen von sich selber ablenkt, das gleichschaltet und zugleich das Ich künstlich erweitert indem etwas Neues installiert wird. Symbole; Banner, Embleme, Hakenkreuze.

*Der zweite Teil des Romans setzt nach dem Tod der Mutter völlig neu an, springt aus den 80er-Jahren in unsere Gegenwart und rekonstruiert die Ermordung des Vaters. Wollten Sie an dieser Stelle einen Bruch in der Erzählperspektive – weg von der engen Anlehnung an Willem?*

Was mich immer fasziniert hat und was ich in den Roman hereinbringen wollte, ist eine Auflösung der konventionellen Sicht. Das wird durch die Einbringung des Detektivpaars Ramow & Ramow forciert. Ich habe Willem aber nie verlassen, für mich steht er immer im Mittelpunkt, auch wenn die Ramows zwischendurch das Ruder übernehmen. Im ersten Teil wollte ich die Plattform für Willem erschaffen mit seinen Prägungen, seiner Opposition und auch seinen Verfeinerungen. Eine Plattform aber auch, um Paradigmen aufzulösen, und eine Weltsicht zu schaffen, die so sein könnte, aber nicht zwingend so sein muss. Eine Art Ausdruck von Wahrnehmung und Wirklichkeit, die während des Schreibens immer wieder befeuert wurde durch meine Arbeit mit körperlich und geistig behinderten Menschen, wo ich erfahre, wie Wahrnehmung und Wirklichkeit differenzieren. Bedingt durch die unterschiedlichen Anfangsbedingungen entwickelt jeder Mensch ein eigenes Weltbild, das nicht übereinstimmen muss mit dem, was gemeinhin als kalibrierte Wirklichkeit übergeordnet wird.

*Willem wird klar, dass industrielle Fertigung nicht ohne Ausbeutung möglich ist, dass es Kinderarbeit oder Hungerlöhne gibt – ist auch das ein Grund dafür, dass er möglichst wenig mit der Firma zu tun haben möchte?*

Es wird im Roman gesagt, dass heutzutage an jedem Stück, das man kauft, Blut klebt. Das wollte ich für unsere gegenwärtige Welt in unserem Wohlstandsland Deutschland setzen. In unserer globalisierten Welt mit ihren Nebeneffekten, deren Rasanz auch mich manchmal vollkommen erschlägt, ist es schwer, ein politisch korrektes Leben zu führen. Das weiß auch Willem, vor allem da er ja aus seiner Inkonsequenz heraus noch immer in dieser Firma steckt und anstatt zu handeln, anstatt seine entscheidende Metabolie anzugehen, auf dem Sofa liegt.

*Wie ist privates Glück möglich? Indem man wie Willem und Barbara ein schönes Essen in einem geschmackvoll eingerichteten Raum teilt?*

Da muss wohl jeder bei sich selbst beginnen. Gewisse Refugien sind vielleicht noch nicht verschmiert worden durch die Dinge, die in der Außenwelt passieren und einsickern. Barbara sagt es im Roman, wenn Willem ihr einen Kokon erschafft, der frei ist vom Hintergrundrauschen jener Dinge und in dem sie eine Reinheit der Gedanken und Gefühle empfindet. Und die räumlichen Verschönerungen, die Musik und der Wein, das sind gewissermaßen kulturelle Verfeinerungen über die gemeinsame Feuerstelle hinaus; für Barbara und Willem Freude und Qualität des Lebens, aber tiefergehend dahinter steckt der Gedanke, dass sie miteinander zufrieden und glücklich sind. Und in diesem Sinn macht oder leistet Willem durchaus etwas, indem er durch seine Art auch seiner Frau zum privaten Glück verhilft. Vor allem aus seinen Erfahrungen mit der Mutter, die wie eine Kannibalin seine selbstbestimmte Zeit aus ihm herausfraß, weiß er, dass die konventionellen Systeme ihm um so mehr wegnehmen, je tiefer er sich auf sie einlässt. Mit Barbara aber an seiner Seite, kann er seine Neigungen ausleben, kann sich zurückziehen und den Dingen hingeben, die ihm wertvoller als Anerkennung

in den herkömmlichen Systemen sind. Willems Erfüllung ist nicht materiell; sein eigenes Glück und das gemeinsame mit seiner Frau beruht auf Wechselwirkungen.

*Wichtig für Willems Entwicklung sind sehr markante Nebenfiguren wie Doktor Blask und der alte Wachmann Zirbel, die ihm bedeutsame Mitteilungen machen.*

Es sind Hinweise auf die Freiräume in einem selber. Zirbel sagt: Das Schlimmste ist, dass sie einen nicht sein lassen, wer man ist. Das ist ein Abbild dessen, was meiner Ansicht nach schon seit langer Zeit in der Geschichte der Menschheit stattfindet. Ein Phänomen, das nicht nur in meinem Roman angesiedelt ist. Man wird geprägt, kategorisiert, kalibriert und ist seltsam künstlichen Anforderungen ausgesetzt. Man kann nicht einfach da sein, um feststellen zu können, wer man ist und was man machen möchte. Blask aus seinen Erfahrungen beschreibt die menschengemachte Welt mit naturwissenschaftlichem Realismus: Das Experiment Mensch sieht er als grandios gescheitert. Doch anstatt zu verbittern, entwickelt er einen radikalen und oft misanthropischen Humor, und man kann sich Blask, wie auch Zirbel, als glücklichen Menschen vorstellen.

*Offensichtlich widersetzt sich Ihre Prosa den Konventionen des Familienromans und den Erwartungen an eine hanseatische Firmengeschichte. Wollten Sie gerade nicht historisch-psychologisch erzählen?*

Ich brauchte gewisse Außendinge, um den geschichtlichen Komplex einzufangen, durch den Willem seine Prägung erhalten hat. Ich wollte beschreiben, wie der Einzelne, wie Paare und Familien in städtischen und zuletzt internationalen Gesellschaften funktionieren. Dazu gehört auch, dass unerwartete Dinge eintreten; das Leben ist nicht geradlinig und voraussehbar. Und es hat mir viel Spaß gemacht, Dinge und Geschehnisse zu beschreiben, die nicht erwartbar sind und eine gewisse Auflösung der Paradigmen bewirken.